Wolfsschlucht auf Rätoromanisch



Jonathan Ferrari (Samiel) und Yves Ehrsam (Colani/Max)

Die **OPERA ENGIADINA** macht Webers »Freischütz« zur Engadiner Jägerlegende

von Dr. René Karlen



Jonathan Ferrari als Samiel

»L'Opera Engiadina ho il böt da render pü cuntschainta la fuorma d'art opera.« So lautet das deklarierte Ziel der Opera Engiadina im O-Ton, in der vierten Schweizer Landessprache, dem Rätoromanischen, das in Teilen des Kantons Graubünden in nicht weniger als fünf verschiedenen Idiomen gesprochen wird. Dass in dieser alten Sprachtochter des Lateinischen zunehmend auch gesungen wird, hängt just mit dem zitierten Ziel zusammen, die Kunstform Oper einer breiteren Bevölkerungsschicht in der Muttersprache zugänglich zu machen. Und aus demselben Grund befindet sich Samiel aktuell »in einem gottverlassenen Hochgebirgstal – im Engadin«, wo zum großen Vergnügen des vorwiegend einheimischen Publikums so manches in Carl Maria von Webers »Freischütz« zur Kenntlichkeit entstellt wird.

Max zum Beispiel ist selbst ein Einheimischer, kein Lebender zwar, aber eine lebende Legende: Gian Marchet Colani, ein 1772 im Oberengadin geborener Ausnahmejäger, der aufgrund seiner geradezu mythischen Treffsicherheit, aber auch wegen seiner ungebrochenen Freiheitsliebe zum Gebirgsheld geworden ist. Fremde habe er sich mit Warnschüssen vom Leibe gehalten. Gleichzeitig ist aber auch belegt, dass er unter Einsatz des eigenen Lebens mehrere von Lawinen verschüttete Menschen gerettet hat. Dieser Colani, dessen plötzlich fehlende Treffsicherheit nur durch das Gießen von Freikugeln wettgemacht werden kann, liebt nicht Agathe, sondern Aita, denn im Engadin gibt es keine Agathen. Sehr wohl hingegen eine Sopranistin namens Sara-Bigna Janett, und diese auch international erfolgreiche Sängerin hat sich inzwischen als veritable Botschafterin der 2020 aus der Opera St. Moritz hervorgegangenen Opera Engiadina erwiesen.

Aufgrund ihrer Herkunft aus einer alten Bündner Musikerfamilie widmet sich Janett auch der rätoromanischen Volksmusik. In Innsbruck und Wien zur klassischen Opernsängerin ausgebildet, wird sie dem breiten Spektrum ihrer Aita absolut gerecht. Schon 2021 hatte sie als Fanny in Rossinis »La cambiale di matrimonio« bewiesen, wie gut sich das Rätoromanische auch als Gesangssprache für die Oper eignet. Doch obwohl dies aufgrund der Nähe zum Italienischen nicht wirklich überraschen kann, sind originale rätoromanische Opern naturgemäß selten. Es ist allein dem unermüdlichen Initiator und Dirigenten der Opera Engiadina, Claudio Danuser, zu verdanken, dass seit fünf Jahren regelmäßig Opernproduktionen in dieser Sprache zu erleben sind.

Auf Rossini folgten 2023 eine rein rätoromanische Fassung von Ermanno Wolf-Ferraris »Il segreto di Susanna« und 2024 ein »Gianni Schicchi«, angereichert durch eine rätoromanische Gerichtsszene. Zu einem wahren Event geriet sodann die ursprünglich deutsche Familienoper »Schellen-Ursli«, ein 2019 uraufgeführtes Auftragswerk des Theaters Basel, komponiert vom Berliner Marius Felix Lange. Dessen Libretto nach der Engadiner Trilogie von Alois Carigiet und Selina Chönz wurde ins Rätoromanische übertragen und im vergangenen Jahr in Stampa, Pontresina, Sils, Zuoz, Ftan sowie in St. Moritz aufgeführt. Die Premiere aber fand am Originalschauplatz der Geschichte, im idyllischen Guarda, statt. Dass die dortigen Vorstellungen mit zahlreichen rätoromanisch singenden Kindern innerhalb weniger Stunden ausverkauft waren, vermag ebenso wenig zu erstaunen wie die Tatsache, dass diese Fassung dem Komponisten noch besser gefiel als das Original.

Ausflug in die Bündner Sagenwelt

Im Jahresprogramm der Opera Engiadina finden sich stets auch kleinere Konzerte sowie Vorträge und Gespräche zu Themen aus der Engadiner und der allgemeinen Opernwelt. Die Hauptattraktionen bilden aber stets die Opernadaptionen, die inzwischen alles andere als ein Geheimtipp sind. Deren Erfolgsrezept – fantasievoll und handwerklich gekonnte Bearbeitungen geeigneter Vorlagen – zeigt sich exemplarisch auch im »Colani-Freischütz«. Das stringente Szenarium von Claudio Danuser und Manfred Ferrari, der auch für Regie und Bühne verantwortlich zeichnet, erlaubt sich zwar bei der Abfolge und insbesondere in den Dialogen einen ziemlich freien Umgang mit Carl Maria von Webers Vorlage. Nirgends wird das Stück jedoch so verfremdet, wie es bisweilen bei besonders kreativen Regisseuren zu beklagen ist. Entstanden ist vielmehr eine gelungene Transformation des in Böhmen spielenden Originals auf die Bündner Sagenwelt.

So selbstverständlich wie sich Colani für Max anbietet, so stimmig wirkt in dieser Fassung die Schlucht der Ova da Bernina als Wolfsschlucht. Dazu tragen wesentlich auch die Technik (Ivan Andrushoits) und die Videoproduktionen von Mayk Wendt bei. Infolge der stets wechselnden Spielorte – Pontresina und Scuol (16. und 18. Oktober), Cazis (30. Oktober) und St. Moritz (1. November) –, aber auch angesichts einer Low-Budget-Produktion eine beachtliche Leistung. Genauso beachtlich ist auch die musikalische Begleitung durch die Kammerphilharmonie Graubünden unter Danusers versierter Leitung. Insbesondere die exponierten Bläsersoli sorgen in Scuol für zauberhafte Momente. Und stimmlich überzeugen neben den beiden Hauptrollen mit Yves Ehrsam als Colani (Max) auch der erfahrene Fabrice Raviola als Chasper (Kaspar), Radovan Jovanovic als Kuno, Michael Stern als Ottokar, Martin Roth als Eremit und nicht zuletzt der lustvoll agierende Jonathan Ferrari als Samiel.

Zum unbestrittenen Star des Abends avanciert indes der Jägerchor. Das in »Puter«, dem Oberengadiner Idiom vorgetragene Jägerlied wurde nicht nur mit Laien, sondern mit wirklichen Jägern einstudiert. Dieser Projektchor des Bündner Jägerverbands, in dem zeitgemäß auch vier Jägerinnen mitsingen, vermag den ausverkauften Saal im Palace Hotel von Scuol mitzureißen. Wenig fehlt und das einheimische Publikum würde mitsingen. Das Ziel »da render pü cuntschainta la fuorma d'art opera« – es scheint erreicht.



Aufführung im Palace Hotel von Scuol

Fotos Mayk Wendt